

Gotteserlebnis in der Masse

Zur Problematik religiöser Massenveranstaltungen

Karl Guido Rey, Zürich

Ich hatte Gelegenheit, aufgrund meines neuen Buches* an einem Fernsehgespräch über das Thema „Gotteserlebnis in der Masse“ teilzunehmen. Das Thema drängte sich nach den zahlreichen religiösen Großveranstaltungen des letzten Jahres in der Schweiz geradezu auf: 120 000 Besucher bei den Christuswochen im Zürcher Hallenstadion, 8000 beim Gospelfestival in Windisch. Die Explo 85 in Basel faßte mit 6 Satelliten über 500 000 Gläubige in 92 Städten der Welt zum Gebet zusammen. Der Pressetext zur Fernsehsendung lautete: „Beschwörende Prediger, begabt mit allen Künsten der Rhetorik, farbenfrohe Chöre, begleitet von schwingenden Sounds, geben Zeugnis von Heil und Unheil und vom Ernst der Stunde. Dieses Evangelium à l'américaine ist auch bei uns im Kommen... Auf ein ‚neues Pfingstereignis‘ hoffen die Befürworter der Veranstaltung. Als Massensuggestion wird sie von Kritikern eingestuft. Was geht denn eigentlich in Menschen vor, die sich in tiefer Erschütterung aus der Menge nach vorn begeben, um ihr Leben Jesus zu weihen? Welche Folgen können solche Erlebnisse haben, und was für eine Botschaft wird diesen Veranstaltungen verbreitet?“

Dem Gespräch ging ein Film voraus, in dem einige Großevangelisationsszenen gezeigt wurden. Man sah eine eindrückliche Pfingstversammlung, in der die Gläubigen verzückt in tranceartigem Zustand Lieder sangen und in Zungen redeten oder sich gegenseitig die Hände auflegten, um vom Geist Gottes geheilt zu werden. Ich erinnere mich an eine Heilungsversammlung der charismatischen Erneuerung, an der ich einmal teilnahm und die von einer amerikanischen Heilerin geleitet wurde, unter deren Handauflegung einzelne Menschen wie ohnmächtig zu Boden stürzten, durch den Geist erschlagen, wie man sagte. Die Gestürzten sollen Bekehrung und Heilung erfahren haben.

Denkmodelle?

Das Fernsehgespräch war kurz. Ich konnte nur wenige Gedanken einbringen. Zudem spürte ich Hemmungen, über Gott und Gotteserlebnisse

* Karl Guido Rey, *Gotteserlebnisse im Schnellverfahren. Suggestion als Gefahr und Charisma*, München 1985 (vgl. die Besprechung in diesem Heft, 239).

zu sprechen. Es war für mich eine Art Gotteserlebnis, von Gott sprechen zu wollen und es nicht zu können. Es war die Erfahrung, das Unaussprechliche nicht aussprechen, sich dem Unnahbaren nicht nähern und das Unfaßbare nicht in Begriffe fassen zu können. Wer sich trotzdem bemüht, liegt immer daneben, selbst wenn er meint, dem Geheimnis auf die Spur gekommen zu sein. Nichts ist klar, nichts definierbar, und alle Versuche scheinen in Hypothesen und Unsicherheiten, vielleicht sogar in Illusionen steckenzubleiben. Man staunt immer wieder, wie vielen Evangelisten „Gott“ so leicht und unbedenklich über die Lippen kommt. Zu leicht, wie mir scheint. So einfach kann er gar nicht sein, wie sie ihn darstellen. Da fällt mir immer wieder der Titel eines Buches ein: „Es ist gefährlich, von Gott zu reden“ (Tatjana Goritschewa), und eine Stelle aus Jesus Sirach: „Erstrebe nichts, was höher ist als du. Ergründe nichts, was über deine Kraft geht.“ (3,21.23)

Dennoch ist es notwendig für uns, uns mit Gott und der Gotteserfahrung auseinanderzusetzen, weil beides uns zutiefst betrifft, Inhalt, Ursprung, Ziel und Sinn des Lebens beinhaltet. So will ich versuchen, die Gedanken, die bei der Vorbereitung um das Gespräch kreisten, nochmals zu ordnen. Es ist mir bewußt, daß ich dabei einfach von bestimmten Vorstellungen und Denkmodellen ausgehe.

Anima naturaliter religiosa – Die von Natur aus religiöse Seele

Was bewegt Menschen, an solchen Veranstaltungen teilzunehmen? C. G. Jung hat das Wort von der „anima naturaliter religiosa“ geprägt. Er meint, jeder Mensch sei von Natur aus religiös. Religion ist keine Neurose, wie Freud meint, obwohl sie zu einer werden kann. Jede Idee, jedes Ideal oder jede Anschauung kann von uns durch Übertreibung in einen neurotischen Konflikt umfunktioniert werden, auch die Religion. Aber es kann ebenso verhängnisvoll sein, das religiöse Bedürfnis zu verdrängen. Denn wie wir etwa einen Selbstbehauptungs- oder Sexualtrieb haben, so werden wir von einem religiösen Trieb bewegt, nach den letzten Gründen, Sinngebungen und Zielen unseres Lebens zu suchen, uns mit dem Göttlichen zu verbinden. Verdrängen wir diesen Drang, laufen wir Gefahr, Irdisches und Endliches, wie Besitz, Beziehungspersonen, Parteien, Ideologien und Institutionen, absolut zu setzen und zur Ehre unserer inneren Altäre zu erheben. Die Geschichte der Völker wie die Lebensgeschichten einzelner geben davon genug Zeugnis.

So ist es zunächst der Drang nach dem Göttlichen, der viele Menschen an den Ort solcher Großveranstaltungen treibt, denen der Ruf des Erlebnisses geistlicher Aufbrüche, möglicher Bekehrungen und Heilun-

gen vorausgeht. Freilich könnten jeden Sonntag die vielen Gottesdienstangebote in den institutionellen Kirchen angenommen werden. Das ist jedoch nicht der Fall. Die Zahl der Gottesdienstbesucher nimmt zusehends ab. Das Angebot spricht offenbar den religiösen Drang nicht an. Er kann sich nicht daran „befriedigen“. Religiöse Massenveranstaltungen müssen also attraktivere Elemente beinhalten.

Personaler Inhalt und Überzeugung

Es ist der Inhalt der persönlichen Beziehung zu einem personalen Gott, der die evangelikalen Großveranstaltungen so anziehend macht. Es ist die Verkündigung Jesu Christi und seine Beziehung zu jedem einzelnen Menschen. Das ist die zentrale Aussage solcher Veranstaltungen, die zudem mit einer Überzeugung dargelegt wird, die die meisten Verkünder der institutionellen Kirchen weitgehend verloren haben oder nicht mehr auszudrücken wagen. Manche von ihnen sprechen von Jesus Christus bloß in der Vergangenheit. Er ist eine historische Figur, deren Ideale zwar Wahrheiten darstellen, die jedoch im Lauf der Zeit verblaßt sind und heute höchstens noch zur Demonstration gewisser psychologischer oder politischer Gedankengänge dienen. Man spricht von Jesus Christus wie von einer Leiche. Seine Person und seine Lehre lösen sich in Intellektualismus auf. Die Kirchenbesucher, die noch an Gottesdiensten teilnehmen, hören in Reih und Glied, nebeneinander sitzend oder stehend, diese Theorien an, die viele Verkünder ebensowenig interessieren wie die Zuhörer. Kopffüßler sprechen zu Kopffüßlern. Die Gemeinde ist vielerorts zu einer anonymen Masse geworden, die bloß intellektuell auf Glauben ausgerichtet ist. Der Glaube ist jedoch emotional unterkühlt und flügellahm. Er versetzt niemanden in Bewegung. Das schließt allerdings nicht aus, daß eine Minderheit in dieser Kirche das religiöse Leben immer wieder durch Impulse und Aktivitäten wecken möchte, wenn auch mit wenig Erfolg.

Für die evangelikalen Großveranstalter geht es bei Jesus Christus nicht um eine Theorie oder Sache, nicht um einen längst verstorbenen Propheten, sondern um den Auferstandenen, zwar Unsichtbaren, aber lebend überall dort Gegenwärtigen, wo sich zwei oder drei in seinem Namen versammeln. Er ist Freund und Bruder, mit dem jeder sprechen kann, der jeden hört und der jedem antwortet. Dieser überzeugte Glaube fasziniert die Menschen, ergreift sie als ganze, nicht nur in ihrem Kopf. Das Personale und Persönliche erfassen ihr Herz und bewegen ihre Emotionen. Diese Freundschaft mit dem Bruder und Freund gewordenen Gott stellt für viele, die einsam und anonym in unserer Ge-

sellschaft verlorengehen, sich zudem apokalyptischen Gefahren und ihren entsprechenden Ängsten ausgeliefert fühlen, einen ungeheuren Kraft-, Vertrauens- und Lebenszuwachs dar, den wir kaum ermessen können.

Viele, die von den Kirchen enttäuscht oder von ihnen gar nicht mehr angesprochen sind, finden hier religiöse Nahrung. Sie fühlen sich verstanden und getragen. Sie fühlen sich ermutigt, ihren trotz allem leben-dig gebliebenen Glauben in der Solidarität so vieler Gleichgesinnter zu bekennen. Sie finden ein Ventil für alles Zurückgehaltene. Solche Ven-tile sind heute notwendiger denn je. Nicht nur in der Kirche werden ja Gefühle unterdrückt, weil sie feste Programme stören und festgefügte Ordnungen durcheinanderbringen könnten oder weil sie Leibliches ins Spiel bringen, das allzu lange Zeit aus dem Religiösen ausgespart wurde. Auch in einem automatisierten und mechanisierten Wirtschafts-leben stören Gefühle. Es ist deshalb für manche so wohltuend, wenn sie wenigstens durch die Massenmedien Gefühle in die Stube geliefert be-kommen, durch Filme wie „Dornenvögel“ oder die „Schwarzwaldkli-nik“, wo sie im stillen Kämmerlein in Tränen ausbrechen und sich wie-der einmal als ganze Menschen mit einem Herz erleben dürfen.

In der katholischen Liturgie ist die weihnachtliche Mitternachtsmesse der meistbesuchte Gottesdienst des Jahres. Die Kirchen sind zum Ber-sten voll. Es muß einer schon sehr verstockt sein, daß er im Schein der Kerzen nicht „Stille Nacht, heilige Nacht...“ mitsingt. Kaum ein Lied wird in den Kirchen von allen so innig gesungen wie dieses, weil hier einmal eine Stimmung den ganzen Menschen zum Klingeln bringt. Es gibt Pfarrer, die in den letzten Jahren auch diese eine Möglichkeit mit wegwerfender Geste unterdrückten, während heute da und dort gegen-teilige Bestrebungen zu verzeichnen sind, die hoffentlich weit über die mitternächtliche Weihnachtsmesse hinausgehen.

Suggestion

Wir erwähnten vorher die Überzeugung, mit der der personale Glaube weitergegeben wird. Es ist dabei wichtig zu erkennen, daß nur der Über-zeugte überzeugen kann. Überzeugen ist ein anderes Wort für suggerie-ren. Überzeugung pflanzt sich durch den psychologischen Vorgang der Suggestion fort. Jemanden suggestiv beeinflussen heißt, ihm Gedanken ein-reden und ihm bestimmte Vorstellungsbilder ein-bilden. Während religiöser Großveranstaltungen reden die Verkünder den einzelnen die Gedanken des Evangeliums ein. Sie bilden ihnen die Person und Gestalt Jesu, seine biblischen Erscheinungsweisen in verschiedenen Szenen in

die Seele hinein, so daß jeder diese Gedanken und Bilder in sich aufnimmt, sie sich zu eigen macht und sich mit ihnen identifiziert. Er beginnt dann, aus diesen Gedanken und Bildern zu denken, zu sehen, zu handeln und zu leben. Die Masse ist ein hervorragendes Mittel, die Menschen für diese Gedanken und Bilder zu öffnen und sie für sie empfänglich oder suggestibel zu machen, wenn man in ihnen die entsprechende emotionale Erregung erzeugt, in der das Suggerierte durch die Intensität der Gefühle und den dadurch entzündeten Mechanismus der Ansteckung sich rasch festsetzt und ausbreitet.

Freilich hat der Leiter oder Verkünder einer solchen Veranstaltung eine große Verantwortung, weil gerade in dieser suggestiven Multiplikationskraft der Masse große Gefahren für das religiöse Leben der einzelnen lauern. Er muß um die Versuchung zur Geltung und Macht wissen, die die Masse für ihn darstellt. Er muß sich der Auswirkungen der Masse auf die Menschen bewußt sein. Er muß wissen, wo sie die Freiheit der einzelnen bewahrt, vielleicht schützt und stützt und wo sie sie gefährdet oder sogar zerstört. Denn gerade in der höchsten Empfänglichkeit für Gott besteht die größte Gefahr der Manipulation. Gerade an dieser Nahtstelle kann der Druck der Masse, wenn sie außer Kontrolle gerät oder sogar bewußt als Hypnoticum gebraucht wird, den einzelnen seiner Freiheit berauben, so daß er nicht mehr frei wählen kann, sondern einem Zwang erliegt, sich der Suggestion zu unterwerfen, und nicht mehr anders kann, als sich so oder so zu verhalten.

Masse als Hypnoticum

Von einem bestimmten Grad der Emotionalisierung an wirkt die Masse wie eine Hypnose auf den einzelnen. Das Bewußtsein wird auf wenige Inhalte oder Sätze, die in stereotypen Formen immerzu in rhythmischen Abständen wiederholt werden, eingeengt. Gleichzeitig wird dessen Wachheit herabgesetzt, so daß die intellektuellen Leistungen abfallen, das logische sowie selbst- und fremdkritische Denken vermindert werden. Die Realitätskontrolle schwindet. Das Ich-Ideal wird durch das Massenideal ersetzt. Die persönliche Eigenart verblaßt. Die Individualität wird eingeschränkt. Im Extremfall ereignet sich ein Identitätsverlust. Jeder wird ein bloßer Teil, ein Beitrag in der Masse, zu der er hinzuadädiert wird. Er verliert sich in einer Summe, die man auch als riesigen Mutterbauch oder Uterus bezeichnen könnte, von dem er sich tragen, bergen und schließlich aufsaugen läßt und in dem er in einen primitiv-frühkindlichen Urzustand zurückversinkt. Als Teil der als mächtig empfundenen Masse oder Mutter fühlt er sich, so sehr er sich andererseits

kindlich schwach fühlt, auch mächtig. Er partizipiert an dem Energiepotential der Masse, das ihm das Gefühl uneingeschränkter Sicherheit und unendlicher Möglichkeiten gibt. Alles wird möglich. In diesem Zustand laufen manche Gefahr, das gewaltige Macht- und Schutzerlebnis mit einem Gotteserlebnis zu verwechseln. Freilich kann das völlige Einssein mit der Masse als Sinnbild der Einheit mit dem Göttlichen erlebt werden. Wenn wir jedoch ein Sinnbild für die Wirklichkeit halten, wird es zur Illusion. Wer immer das Massenerlebnis mit einem Gotteserlebnis verwechselt, fällt einer Täuschung zum Opfer. Wenn aber Glaube zur Täuschung wird, wird Religion zur Neurose, wie Freud das schon betont hat, die einen ganzen Rattenschwanz von seelischen Konflikten nach sich zieht. So kommt es nicht selten vor, daß nach solchen Erlebnissen manche in ein schwarzes Loch stürzen und nach der Hochstimmung, die abklingt, in depressive Verstimmungen oder sogar Depressionen fallen, die nicht aufgefangen werden können. Die Masse, die sie ausgelöst hat, besteht ja nicht mehr, und der Evangelist weckt schon anderswo wieder neue Begeisterungsstürme.

Freilich wirkt nicht jede Masse auf so zwingende, regressive und persönlichkeitsgefährdende Weise. Die strukturierte Masse birgt weniger Gefahren in sich. So gliederte etwa die Explo 85 die Menge in Gruppen auf, in denen persönliche Beziehungen entstanden, persönliche Anliegen vorgebracht und besprochen werden konnten. Es war möglich, Erkenntnisse und emotionale Aufbrüche zu verarbeiten. In dieser Strukturierung schwächten sich massenpsychologische Mechanismen ab und wurden unter Kontrolle gebracht. Begegnung und Kontakt zwischen den Menschen sprengten die Anonymität. Es konnte Gemeinschaft wachsen, die nicht nur in den meisten Fällen ein Versinken in der Regression verhindert, sondern sogar die Individualität des einzelnen heraushebt, während diese in der Masse ausgelöscht wird. Christlicher Glaube gründet auf der Individualität jedes Menschen und fordert ihn zur Entscheidung in Freiheit heraus. Masse bewirkt das Gegenteil und entzieht solchen Veranstaltungen so die spezifisch christliche Grundlage.

Fanatismus

Wir betonten schon früher, daß es weitgehend von der Persönlichkeit des Evangelisten oder Veranstalters abhängt, was Masse ist und was sie bewirkt. Fanatische Persönlichkeiten fanatisieren die Menge. Die Verbindung von Religion und Fanatismus wirkt verhängnisvoll.

Es gibt viele Ursachen, aus denen heraus ein Mensch zum Fanatiker wird. Es handelt sich meistens um eine Summe verschiedenster Elemente, die sich zum fanatischen Symptom verbinden: Entwurzelung, Enttäuschung, Zweifel an sich selbst, ausgelöst durch Minderwertigkeits- oder Überheblichkeitsgefühle, durch Verletzungen, durch eigene Erlebnisarmut oder -unfähigkeit. Der Fanatismus stellt sehr oft eine Überkompensation solcher Mängel dar. Er wird häufig durch hysterische Komponenten verschärft, deren hervorragendste die narzißtische Egozentrik ist.

Der *Homo Fanaticus*, der „fanatische Mensch“, ist – wie die Sprach- und Kulturgeschichte zeigt – ein von der Gottheit in rasende Begeisterung versetzter. Er ist jedoch nicht so sehr ein durch die Gottheit als vielmehr durch seine eigenen Gefühle rasend gewordener. Er versucht seine Gefülsarmut in Gefühlsintensität umzuwandeln. Er aktiviert durch den Fanatismus Gefühlsreste, die er verabsolutiert. Diese werden sozusagen zu Gottheiten, von denen er sich in Raserei versetzen lässt. Er steigert und fiebert sich in sie hinein und trachtet danach, auch andere mitzureißen, was ihn, wenn es ihm gelingt, in seiner eigenen Begeisterung bestätigt, die er erst dann voll genießen und auskosten kann. Sie ist ein süßes Gift, die ihn seine Mängel vergessen lässt und nach dem er süchtig ist.

Es ist freilich oft schwierig, das gesunde, sozusagen begründete Sendungsbewußtsein großer Religionsstifter oder Heiliger vom Fanatismus zu unterscheiden. Vereinfachung der Realität und Verallgemeinerungen einzelner Erkenntnisse und Leitsätze, die aus dem Ganzen herausgerissen werden, sind für den Fanatismus kennzeichnend, wie das etwa in der Verabsolutierung von Formen, Werten und Gesetzen deutlich wird. Theologie wird verkürzt und auf sture Moral reduziert, die die Liebe, den eigentlichen Schatz des Glaubens, aus dem Zentrum des religiösen Lebens verdrängt. Alles kann nur durch Glauben und Beten „erledigt“ werden, wodurch das Glaubensleben aus dem ganzheitlichen menschlichen Wachstums- und Reifungsprozeß ausgeklammert wird. Die Erkenntnisse der modernen Psychologie werden deshalb von solchen Fanatikern meistens abgelehnt, für überflüssig erklärt oder als okkult bezeichnet, wie sie denn ganz allgemein dazu neigen, andere Meinungen, die sich nicht mit den ihren decken, zu verteufeln. Die Frohe Botschaft wird für sie deshalb oft zum Mittel, Feindbilder zu verkünden und so die einzelnen durch die Masse mit ihrer negativen Mentalität zu infizieren oder zu fanatisieren. Wir erkennen religiösen Fanatismus daran, daß er eng, stur, kleinkariert, intolerant, kompromißlos und aggressiv ist. Er widerspricht deshalb aus seiner Natur heraus dem Wesen des christli-

chen Glaubens, der die Gläubigen aus der Liebe heraus zu weiten Horizonten, zu Duldsamkeit und umfassendem Verständnis führt.

Der Leiter religiöser Veranstaltungen muß deshalb ein bewußter, menschlich gereifter und reifender, theologisch gebildeter und psychologisch geschulter Mensch sein. Er muß wissen, was Masse ist und bewirkt und welche Verantwortung ihm mit ihr in die Hand gegeben ist. Er muß ihre Möglichkeiten und Grenzen kennen, um die Freiheit des einzelnen in jedem Augenblick zu gewährleisten. Erst unter solchen Voraussetzungen können sich religiöse Massenveranstaltungen für den Glauben der Teilnehmer positiv auswirken. Sie können neue Impulse vermitteln, bestehende gute Ansätze vertiefen oder Schlummerndes wecken. Die Solidarität so vieler Gleichgesinnter stärkt den Glauben. Sie ermöglicht, bis jetzt Gehemmtes, in der stillen Kammer Gewordenes und als Geheimnis Gehütetes endlich ganzheitlich mit Leib und Seele zum Ausdruck zu bringen. Solche Veranstaltungen erlauben einzelnen, den Glauben, den sie im Bekanntenkreis der eigenen Gemeinde zurückhielten, in der Anonymität zu bekennen und ihre Seele so in einer Art Psychotherapie zu entlasten und zu reinigen.

Das Gotteserlebnis

Religiöse Massenveranstaltungen können also Menschen durchaus Gott näherbringen. Sie sind aber kein Schnellverfahren zur Erzeugung von Gotteserlebnissen. Man könnte sie höchstens als „Annäherungsverfahren“ bezeichnen. Denn es gibt keine Verfahren oder Methoden, die man anwenden könnte, um Gott zu erleben. Gott ist nicht manipulierbar. Wir können bloß versuchen, uns dem Göttlichen zu nähern; ob wir es dann auch erleben werden, ist ungewiß.

Gotteserlebnisse setzen meines Erachtens einen Weg voraus. Ich denke da vor allem an den Weg der Individuation. Der Weg ist doppelsinnig. Zunächst ist er ein Weg nach innen, ein Weg der Bewußtwerdung und Selbsterkenntnis. Er ist ein Weg zu unserer Mitte, dorthin, wo das Reich Gottes mitten in uns ist, von wo aus wir die Stadt auf dem Berg sehen können. Dort ist der „Palast des Königs“, wie sich Teresa von Avila ausdrückt, zu dem wir uns durch verschiedene „Wohnungen“ hindurch entwickeln müssen. Wir können psychologisch vom Kern unserer Person sprechen, wo wir ganz wir selber sind, wo es so etwas wie einen Durchblick in das ganz andere gibt, eine Ahnung des Göttlichen, einen Widerschein, ein Organ vielleicht, mit dem wir seine Strahlungen empfangen und empfinden können. Für mich als Psychoanalytiker ist dieses Organ das Bild. In diesem Bild schauen wir in einen Spiegel und sehen

nur rätselhafte Umrisse, wie Paulus schreibt (vgl. 1 Kor 13,12). Hier an dieser Stelle trifft sich, wie mir scheint, die Mystik mit der modernen Psychologie. C. G. Jung spricht oft von Bildern. Schon Augustinus beschreibt in seinen Bekenntnissen die Seele als einen Raum, in dem Bild an Bild aufgestapelt ist, Bilder, die unsere Phantasie beflügeln und unsere Träume mit Anschauungsmaterial versehen. Nach Jung stellt die Seele das Mütterliche und Väterliche, Männliche und Weibliche in Urbildern dar. Er nennt sie Archetypen – so gibt es auch Archetypen des Göttlichen in uns, in denen die Erfahrungen unserer Ahnen und Urahnen mit Gott seit langer Zeit sich sozusagen als Erbmasse niedergeschlagen haben. Sie gehören dem kollektiven Unbewußten an und stellen eine Summe von „Gotteserfahrungen“ der Menschheit in unserer Seele dar. Solche Bilder geraten in uns durch innere und äußere Ereignisse in Bewegung und berühren dabei unter Umständen unser Bewußtsein. Es ist, wie wenn in einem solchen Moment unser Bewußtsein in Kontakt mit einer Hochspannungsleitung geriete. Es können Entladungen stattfinden, die sich in emotionalen Erschütterungen oder blitzartigen Erkenntnissen äußern. Solche Vorgänge können wir als Gotteserlebnisse definieren. Sie sind jedoch vielmehr Gottesbildererlebnisse. Es stellt sich freilich die Frage, ob sich hinter diesen Gottesbildern eine göttliche Wirklichkeit oder eine wirkliche Göttlichkeit verbirgt, von der die Bilder Zeugnis geben, die die Bilder abbildet oder in denen diese sich offenbart. Jung hat es eigentlich abgelehnt, als Psychologe diese Realität anzunehmen, weil er der Meinung war, daß eine solche Stellungnahme seinen Kompetenzbereich sprengt; dafür sei die Theologie zuständig. Allerdings lassen die Worte, die er über den Eingang seines Küsnachter Hauses meißeln ließ, doch auf eine persönliche Meinung bezüglich dieser metaphysischen Realität schließen: „Der Gott wird dasein, gerufen oder ungerufen.“

Der Weg der Individuation ist nicht nur ein Weg nach innen, zur eigenen Mitte, sondern zugleich auch ein Weg zur Mitte der anderen, ein Weg der Zuwendung, der Beziehung und der Liebe. Wer diesen Weg zu sich und zum anderen geduldig, zäh und mit allen Anstrengungen geht, die er mit sich bringt, weil er über Berg und Tal, oft mehr durch Täler als über Berge, führt, wird eines Tages oder Nachts ganz in die Nähe Gottes gelangen. Oder er wird einen Ort erreichen, wo Gott an ihm vorüberzieht; vielleicht gerade dann, wenn er es am wenigsten erwartet; in einer Stunde tiefer Trauer, intensiver Begegnung, in einem Augenblick beglückendster Freude oder eines unaussprechlichen Verlustes. Er wird ihn zärtlich berühren oder in den tiefsten Schichten seiner Seele erschüttern.

Es gibt bibelkritische Theologen, die etwa die Gotteserlebnisse eines Moses oder Jesaja als bloße Bilder oder Gottesbildererlebnisse abzuwerten versuchen. Der Begriff „bloß“ ist nach dem, was wir soeben beschrieben haben, fehl am Platz. Gott benützt seine Bilder, die er den Menschen seit je gegeben hat und die sich in ihnen als Organe der Erkenntnis und Vergegenwärtigung verdichtet haben, um sich ihnen zu offenbaren. Auch wenn wir ihn sozusagen nur von hinten sehen wie Moses. Gott sprach zu Moses: „Wenn nun meine Herrlichkeit vorübergeht, will ich dich in eine Felsenkluft stellen und meine Hand schützend über dich breiten, bis ich vorübergangen bin. Und wenn ich dann meine Hand weghebe, darfst du meinen Rücken sehen; aber mein Angesicht wird niemand sehen.“ (Ex 33,22f)

Gotteserlebnisse setzen einen Weg voraus. Massenveranstaltungen werden ihn nicht ersetzen. Sie können uns aber durchaus auf diesem Weg helfen, besser voranzukommen. Massenveranstaltungen sind weder ein Schnell- noch ein Abkürzungsverfahren, das uns mit möglichst wenig Anstrengung und bequem, unter Umgehung des Weges, sozusagen mit der Luftseilbahn, in Gottes Nähe schaukelt. Das sollte sich jeder Christ und besonders jeder Massenveranstalter einprägen. Jesus selber hat die Masse nicht sehr geliebt und ist ihr eher aus dem Weg gegangen, als daß er sie gesucht hat. Schließlich hat sie ihn beim Einzug in Jerusalem doch eingeholt und hochgejubelt, um ihn kurze Zeit später ans Kreuz zu schreien. Masse hat immer etwas Unberechenbares. Jesus hat vielmehr die einzelnen angesprochen im Raum ihres gewöhnlichen Alltags, bei ihren Auseinandersetzungen mit sich und ihrer Umgebung: den Blinden, den Lahmen, den Sünder, den Besessenen; oder denken wir an die Berufung des Zöllners Matthäus. Jesus begegnete einzelnen in der Zuneigung und Liebe von Mensch zu Mensch, die keines Spektakels bedürfen, sondern sich in der Stille des Schweigens vollziehen. Auch Elias erwartete Gott im Sturm, im Erdbeben und im Feuer, bis er ihm schließlich in einem kaum spürbaren Lufthauch begegnete, in der „Stimme verschwebenden Schweigens“, wie Martin Buber übersetzt. Feuer, Sturm, Erdbeben, begeisterte Masse und verschwebendes Schweigen sind Worte Gottes, mit denen er zu uns Menschen spricht. Beides hat seinen Platz, beides seine Zeit. Gott ist der Herr über Ort und Zeit. Er wird bestimmen, wann, wo und wie er sich jedem von uns offenbaren wird.